

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 53 (1927)
Heft: 37

Artikel: Die ferne Prinzessin
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-460664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Stilblüten

Abgeblitzt. Das Dienstreglement der schweizerischen Bundesbahnen enthält ein Rauchverbot für das diensttunende Bundespersonal. Einzig dem Lokomotivpersonal ist das Rauchen auch während der Fahrt gestattet. Hielt da nun kürzlich ein Züglein auf einer Station der Zentralschweiz an. Der Lokomotivführer hatte soeben seinen Brissagostummel in Brand gesteckt, als ein höherer Kontrollbeamter aus Bern das Dampfroß bestieg und, als der Zug sich in Bewegung gesetzt, dem Führer in barschem Ton befahl, das Rauchzeug während des Dienstes beiseite zu legen. Der Maschinenlenker als leidenschaftlicher Anhänger des Nikotins ließ sich jedoch nicht so leicht aus der Fassung bringen, er erinnerte seinen Vorgesetzten, daß ihm das Recht des Rauchens zustehe und übrigens habe auch er (der Beamte) eine Zigarre im Munde. Der Mann wurde auf einmal etwas verdutzt und, nicht schlagfertig genug, sagte: „Dafür bin ich nicht im Dienste.“

Der Führer ließ den Zug alsogleich auf offenem Felde anhalten mit der Begründung, daß es ihm streng unterfagt sei, Leute ohne Dienstverrichtung auf der Maschine mitzuführen. Und weil er es selbst festgestellt, daß er nicht im Dienste sei, wurde er etwas unsanft veranlaßt, von der Maschine herunterzusteigen, und erst als das geschehen, setzte sich der Eisenbahnzug wieder in Bewegung. Jedenfalls kann man dem Führer die richtige Dienstauffassung nicht absprechen. Knafler

*

Lieber Rebellpalter!

In einem kleinen Blatt der Ostschweiz bietet ein hiederer Wirt zwei schön möblierte Zimmer an, „mit je zwei Betten, wovon eines heizbar mit Kochgelegenheit.“

Ein heizbares Bett und eines, in dem die Milch zum Sieden gebracht werden kann! Du lieber Gott, was willst du noch mehr! Der Wirt ist Retter der Menschheit geworden, der das Mittel endlich fand, die teuren Wohnungen abzuschaffen ...

*

In einem andern Blättchen der Ostschweiz ist zu lesen: „Zahnklinik Steinach ist wegen Abwesenheit in den Ferien bis 1. September geschlossen.“

Daß Ferien für die darbenende Menschheit eine unentbehrliche Wohlthat sind, geht schon daraus hervor, daß sich derer nun schon ganze Kliniken bedienen. Das Wandern ist schon nicht mehr nur des Müllers Lust und die Freude eines Hagenbeck, Krone oder Knie, sondern auch die einer Zahnklinik, die per Extrazug in die Ferien rollt. Knafler

WAFFEN

363

Brownings, Doppellinten, Drillinge, Bockbüchsen, Ord.-Gew., Stutzer, Gehörschoner, Viehschussapparate, Munition etc. Kataloge verlangen. Telefon 646.

F. KUCHEN, WINTERTHUR.



Und die Sterne

im weiten Weltenraum . . .

Und die Sterne im weiten Weltenraum
Blinken sich an; und weiß wohl kaum
Der eine mehr von dem andern,
Als daß sie den Raum durchwandern.

Und die Menschen, die über die Erde geh'n
Und freundlich sich in die Augen seh'n:
Was wissen sie mehr von den andern,
Als daß sie den Raum durchwandern?

*

Johanna Siebel

Schnaps

Das erste Glas
Erfrischt und macht munter,
Das zweite fliegt
Schon von selber hinunter.
Den folgenden steht
Die Schlundtür noch offen,
Dann — bist du — fertig,
Man sagt auch „besoffen“.

Die nun noch genossenen
Werden verschoben,
Die unten befindlichen
Wollen nach oben.
Das gibt Konflikt,
Die nicht sehr reinlich
Und für die Umwelt
Meist äußerst peinlich.

Wer täglich „gurgelt“
Mit Schnaps und Fusel,
Kommt nie mehr heraus
Aus Dunst und Dusef.
Er stiftet im Hirne
Verzehrende Brände.
„Delirium tremens“ —
Das ist sein Ende!

*

Ruba

Antwort

an meine kleine Nichte betr.

Nun soll Deines Köpfchens Zier,
Raum gebieh'n, zum Rehrichth wandern?
Ach, ich kanns nicht fassen schier. . .
Und Du weist auf die Andern.

Nun, so sei's denn, fahret wohl
Goldne Zöpfe erster Jugend. . .
Mehr als einer schnitt den Kohl
Erst als seines Alters Jugend.

Halte Schritt, Du kleines Ding,
Mit der allerneusten Mode. . .
Doch vergiß nicht, manches ging
Dabei jämmerlich marode.

Pagenkopf und Lippenstift,
Stoffesmangel zum Erbarmen,
Dazu Zigaretteigentf,
Kind verschone Du mich Armen!

Denn ich liebe die Natur,
Rote Wangen, ohne Farbe,
Wie des Abendleuchtens Spur,
Zöpfe wie das Gold der Garbe.

Nein, ich bin kein schnöder Wicht,
So ein arger Spielverderber;
Doch vergiß das Eine nicht:
Den Geschmack Deiner Bewerber!

Alfons Wagner

Die ferne Prinzessin

San Remo. Corso Imperatrice. Fast lautlos gleitet der schnittige Rolls Royce an mir vorüber. Aquamarinblau und Silber. Der Chauffeur: blaues Nappa. Blausilbern ein unbeweglicher Groom. — Im Fond eine Dame, reich und lässig in einen Frühjahrsreiz aus silberschimmernder Chinchilla geschmiedet. Das langflatternde Ende eines hauchrosa Crepe Georgetteshals streift mich mit einer flüchtigen Ahnung von „l'heure bleue“.

„Klasse!“ denke ich ziemlich laut.

Ein Traum von Luxus und Noblesse, verschwindet der Wagen an der Biegung der Straße. Sogar der Warrruf der Suppe klingt gedämpft, wie eine diskrete Entschuldigung.

Ich nenne sie die „ferne Prinzessin“. Jeden Morgen zwischen elf und eins stehe ich auf dem Corso Imperatrice Posten. Jeden Morgen genieße ich drei Sekunden lang jenes unbegreiflich süße, schwindelnde Gefühl der Spannung und Trostlosigkeit — phantastischer Reiz des Unerreichbaren!

Bis eines Tages die schaumige Pelzhülle, vom Luftzug aufgetrieben, ein langes, zartgeformtes Bein preisgibt. Hunderte von Frauenbeinen sah ich täglich sich in selbstverständlicher Schönheitsparade über den Corso bewegen. Bei dieser Frau wirkte die Enthüllung wie etwas unsagbar Intimes. Wie eine stumme Vertraulichkeit. Mir zitterten die Kniee.

Tags darauf wagte ich den ersten schüchternen Gruß und wurde mit einem ganz kleinen Lächeln beschenkt. Und schon am nächsten Vormittag kaufte ich einen ganzen Arm voll Mimosen und Rivieranelken, band meine Karte daran und lancierte in einem Anfall unerhörter Berwegenheit das Bukett in das langsam vorübergleitende Auto . . .

Entsetzen und wollüstiges Mitleid mit mir selbst, wie nach einem vollbrachten Attentat, faßt mich an. Denn jetzt ist natürlich alles aus. Was alles — fällt mir im Augenblick nicht ein.

Es war aber keineswegs aus. Im Gegenteil, es fing jetzt erst an. Unergründlich sind Frauen! Nach dem Dejeuner überbrachte mir der blausilberne Groom einen Brief, zärtlich duftend, mit präziös gearbeitetem Siegel: Wappen und Grafenkrone. Ich war kindisch enttäuscht. Bloß Gräfin! Und sie sah mindestens wie eine Herzogin aus! Mein italienischer Sprachschatz bestand damals aus etwa zwei Duzend Vokabeln. Aber daß es sich um ein Rendezvous handelte, hätte mein Herz begriffen, wenn der Brief in irgend einem Kongodialekt geschrieben gewesen wäre.

Und dann — l'heure bleue! Dämmerstunde in der Villa Miramare.

Höchstkultivierte Atmosphäre. Jeder kleinste Gegenstand Zeuge eines durch Generationen hochgezüchteten, überlegenen Geschmacks. Ueberall vornehme Stille und der sanfte Duft dieser Frau.



„Es ist zwar nicht alles wie es sein sollte, aber den billigsten Schnaps haben wir wenigstens.“

— Wir sagten uns in mangelhaftem Französisch ein paar Phrasen. Ich sah nur ihre zarten, sensiblen, aristokratischen Hände. Meine Nerven waren gespannt bis zur Qual. Jeder Versuch zur Eroberung erschien mir bange und kindisch. Ferne Prinzessin...!

Ich weiß heute nicht mehr, wie es kam, daß sie dann dennoch — in meinen Armen lag. Aber ihre Hingabe war wie ein fürstliches Gnadengeschenk. Niemals hatte ich auch nur die Illusion des Besitzens. Immer — und trotz allem —

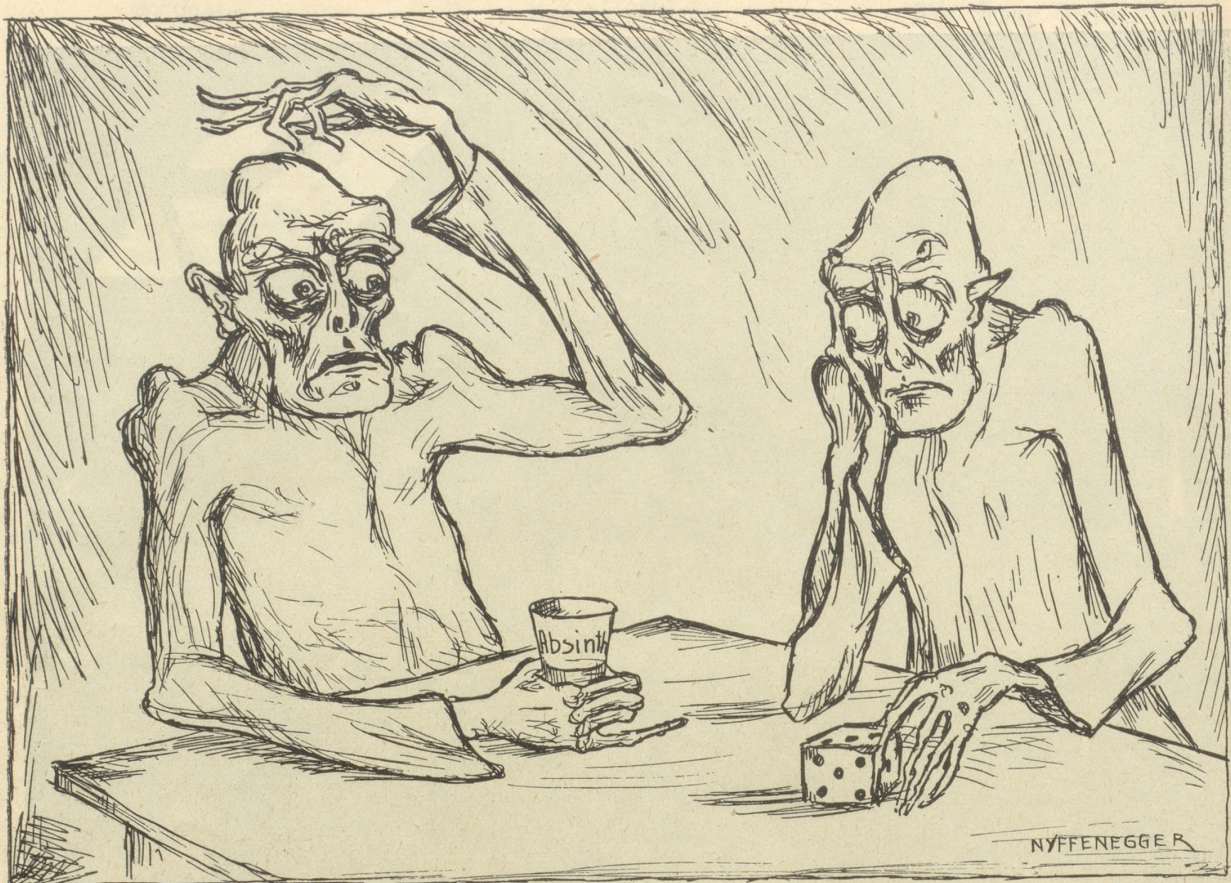
blieb sie die ferne Prinzessin von damals, auf dem Corso Imperatrice...

Ihr Mann, der Conte, war zur Kur in Karlsbad. Ich war mit ängstlicher Sorgfalt auf ihren Ruf bedacht und drängte mich ihr nie in der Deffentlichkeit auf. Meine Belohnung waren weite abendliche Spazierfahrten in der köstlichen Verschwiegenheit ihres geschlossenen Coupés. Jedesmal beim Abschied nötigte sie mir irgendeine kleine Kostbarkeit auf. „Seulement pour souvenir!“ Kleine, wertvolle Bronzeplastiken, einen bizarren

Ring oder eine erlesene Miniatur. Pour souvenir! Ihr Lächeln lähmte jeden Widerspruch. Aber diese Geschenke bedrückten und ärgerten mich hinterher.

Ein Telegramm, das mich ganz plötzlich nach Hause rief, wirkte fast wie Ent-

Restaurant
HABIS-ROYAL
 Zürich
 Spezialitätenküche



„Wir müssen versuchen, als Sinnahmequellen aufzutreten, das allein kann unsere Rettung sein.“

spannung. Ich ging nach der Villa Miramare, um Abschied zu nehmen. Die Contessa war ausgefahren. Ich hinterließ einen Strauß Orchideen und ein paar wehmütige Zeilen.

Nach dem Dejeuner überbrachte mir der blau-silberne Groom einen Brief, zärtlich duftend, mit präziös gearbeitetem Wappen.

Sie schrieb — diesmal in verblüffend gutem Deutsch:

„Mein kleiner Freund, ich bin untröstlich über Ihre schnelle Abreise. Sie waren bisher zu delikata, um Geschäftliches zu berühren. Eine sehr liebenswürdige deutsche Eigenschaft! Dies zu Ihrer Orientierung: Ich bin von dem internationalen Reisebüro Hoof u. Co. hier etabliert zur Hebung des Fremdenverkehrs, und erlaube mir, Ihnen für meine persönlichen Bemühungen, inklusive Autobenutzung und der an Sie gelieferten Wertgegenstände (alles säuberlich spezifiziert!) den Betrag von einhundert englischen Pfund zu liquidieren. Mein Diener ist angewiesen, den Check entgegenzunehmen. Bon voyage!“

Marielouise Castelli.“

Mich traf nicht der Schlag.

Hinter mir stand, mit eiserner Uner-schütterlichkeit wartend, der Groom — bis ich den Scheck ausgeschrieben hatte.

Garen

Trinksprüche

Ein Schnäpschen in Ehren
Kann niemand verwehren.

Doch eine ganze Flasche
Verbrennt dich zu Asche!

*

Hopfen und Malz —
Gott erhalt's!

Maßvoll genommen,
Wird's immer bekommen.

Doch für solche, die saufen,
Daß sie kaum noch schnaufen,
Für diese Toren

Ist Hopfen und Malz — verloren!

*

Im Weine liegt Wahrheit!

Doch schlürfst du zu viel
Bei nächtlichem Scheine,
So kommst du von Sinnen
Und du liegst im Weine!

ru

Kursaal Zürich

Großer Garten - Tägliche Konzerte
Gesellschaftsräume - Bar I. Etage
INHABER: HUGO FURRER

Der Unterschied

„Sie, der Sie über alles Bescheid wissen,“ sagte eine Dame zu einem berühmten Philosophen, „finden Sie, daß ein großer Unterschied besteht zwischen Liebe und Freundschaft?“

„Das will ich meinen“, erwiderte dieser. „Ein Unterschied wie zwischen Tag und Nacht.“

*

Die Unglückszahl 13

Ein Anstaltsgeistlicher fragte einen Gefangenen: „Warum sind Sie hier, mein guter Freund?“

„Ich bin das Opfer der Unglückszahl 13 geworden, ich hatte nämlich 12 Geschworene und einen Richter.“

*

Abgefahren

Im Dorfwirtshaus sitzt ein Fremder. Da kommt der Sigrift herein und bestellt einen Schoppen. Der Fremde, der ihn kennt, will ihn ein wenig uez. „Na, lieber Mann,“ spricht er ihn an, „ist es wahr, daß man von Ihrem Kirchturn aus bis nach Hinterindien sehen kann?“ „Oh, no bill witer as Hinterindie“, antwortet der Sigrift. „So! Na, bis wohin denn?“ setzt der Fremde das Gespräch fort. „Se, daich, bis i d'Sunn!“ belehrt ihn der Sigrift.